

Prag« entgegenschlug, wird durch ein Gedicht von Paul Claudel und ein Gebet von Edith Stein verdeutlicht.

Natürlich kann ein solcher Überblicksband keine historische Vollständigkeit erreichen. Es muß aber auffallen, wenn die Leiden und Zerstörungen des 30jährigen Krieges in der besprochenen Region hier fast nicht erwähnt werden. So sind z. B. die Tagebuchblätter des Salemer Mönchs Sebastian Bürster (»Beschreibung des schwedischen Krieges 1630 bis 1647«, hrsg. von Friedrich von Weech, Leipzig 1875) augenscheinlich nicht ausgewertet, jedenfalls im ausführlichen Literaturregister nicht erwähnt. Bei der liebevollen Breite der Schilderung von Salem (S. 131–187, zweiseitig) hätten nur geringe Kürzungen eine Berücksichtigung des Grauens dieser Kriegereignisse erlaubt. In früheren Bänden (z. B. Bd. 2, 10 ff.) ist das Thema Krieg durchaus aufgegriffen. Bei dieser Rückfrage geht es nicht um eine einzelne Quelle, sondern um die Möglichkeit einer Interdependenz: Sind nicht Zerfall und Zerstörung, Auflösung und Leid eine »Gegenfolie« zur Überfülle und zum Überschwang des Barock? Ist nicht der Barock für heutige Menschen und in sich noch tiefer verständlich als Absage und Überwindung der Ängste und des Grauens vorheriger Jahrzehnte? Manche Ausprägungen einer uns heute als etwas zu triumphalistisch erscheinenden Gegenreformation dürften sich weniger gegen evangelische Christen wenden als gegen die gemeinsame Erblast der Glaubenskriege.

Der weiteren Erschließung der Oberschwäbischen Barockstraße ist ein guter Fortgang zu wünschen. Da für die früheren Bände bald Neuauflagen ins Haus stehen, lassen sich Wünsche und Rückfragen leicht aufgreifen; die manchmal barocke Fabulierlust des Autors sollte darunter jedoch nicht leiden. *Karl Pellens*

MANFRED AKERMANN: Barock im Kreis Heidenheim. Fotos von Traute Uhland-Claus, Rolf Lindel u. a. Heidenheim: Kopp 1981. 140 S. mit 65 teils farbigen Abb. Kart. DM 18,-.

Das baden-württembergische »Barockjahr 1981«, eine nicht in allem geglückte Fortsetzung des »Stauferjahres 1977«, hat neben Ausstellung (Bruchsal) und zugehörigen Katalogen eine Fülle von Aktivitäten hervorgerufen, insbesondere auch auf dem Buchmarkt. In diesem Zusammenhang ist auch die reich und anspruchsvoll bebilderte Veröffentlichung zum »Barock im Kreis Heidenheim« zu sehen. Der Autor, Stadtarchivar in Heidenheim, hat sich schon längst auch als Verfasser kunstgeschichtlicher Werke profiliert. Verwiesen sei hier nur auf den instruktiven Bildband »Bauzeugen der Stauferzeit im östlichen Schwaben« (Aalen und Stuttgart 1977).

Bei dem hier angezeigten Band handelt es sich um eine notwendige Veröffentlichung und um eine nützliche zugleich. Es scheint, daß sie aus einer gewissen Enttäuschung heraus entstanden ist, die sich wohl nicht nur bei Akermann und im Kreis Heidenheim im Barockjahr eingestellt hat. Die oben zitierte Barockausstellung samt zweibändigem Katalog stellt nämlich die baden-württembergische Barocklandschaft keineswegs so umfassend vor, wie man es erwartet hätte. Und auch der opulente Bildband von Volker Himmelein u. a. (»Barock in Baden-Württemberg«. Aalen und Stuttgart 1981) kann diese Lücken nicht füllen. Für Himmelein ist etwa der Kreis Heidenheim – wie es Akermann in seinem Vorwort formuliert – durchaus »fundleer«. Die vorliegende Veröffentlichung ist deswegen eine wertvolle Ergänzung, die neue Blicke freigibt. Man kann sich einer kunstgeschichtlichen Epoche nicht nur von ihren Spitzenwerken her annähern. Der gute Durchschnitt ist für den Geist einer Epoche ebenso bezeichnend.

Die rasche Reaktion aus Heidenheim stand wohl etwas unter Zeitdruck, wahrscheinlich auch unter Kostendruck. So entstand ein Kunstbildband gewohnter Zuschnitts nach Geschmack des Publikums: viel Bild, wenig Text. Man wird diese Konzeption nicht beim Verfasser suchen dürfen, der sich kurz zuvor als präziser Kenner der Heidenheimer Kunsttopographie (»Kunst – Kultur – Volkskultur«. In: Heimat und Arbeit. Der Kreis Heidenheim. Stuttgart und Aalen 1979, S. 153–176) ausgewiesen hat. So hätte man sich gewünscht, daß der die Bilder begleitende Text doch etwas ausführlicher die Bau- und Kunstgeschichte des abgebildeten Objekts behandeln würde, zumal die auf eine Seite zusammengedrängte Einleitung auf die regionalen Gegebenheiten auch nur ansatzweise verweisen kann. Gewünscht hätte man sich, gerade für den nicht informierten Leser und Betrachter, daß wenigstens ein Register der beteiligten Architekten, Baumeister, Freskantenn und Bildhauer erstellt worden wäre. Was an Text dann geboten wird, ist freilich genau und im Blick auf die ikonographische Beschreibung lobenswert. Trotz der hier angebrachten Kritik wird die Veröffentlichung ihren ersten Zweck erfüllen: die rasche Orientierung über barockes Schaffen in einer Region, in der Außenstehende solches Schaffen gar nicht vermuten.

Der Kreis Heidenheim ist ein uneinheitliches Gebilde aus altwürttembergischen, geistlichen und

ritterschaftlichen Territorien, aus evangelischem und katholischem Siedlungsgebiet. In der Auswahl und Beschreibung der Objekte zeigt Akermann sehr schön auf, wie der als katholisch-jesuitisch mißverständene Barockstil auch den evangelischen Bereich erfaßte. Wie etwa der für die Fürsten von Thurn und Taxis in Dischingen, Eglingen und Trugenhofen tätige Baumeister Joseph Dossenberger d. J. auch zum Baumeister der württembergischen Kirchen in Dettingen am Albuch und in Fleinheim berufen wurde. Ohne darauf zu verweisen, zeigt die Veröffentlichung auch, wie andersartig doch der »evangelische Barock« Ulmer Prägung gegenüber dem altwürttembergischen war. Der Ulmer Rechtsanwalt Dr. Ernst Gockel stiftete 1659 in die Stadtkirche der Reichsstadt Giengen an der Brenz einen frühbarocken Hochaltar, wie er größer und schöner auch in einer katholischen Kirche nicht zu erwarten wäre.

Insgesamt führt Akermann 28 Orte barocker Kunst an; zumeist handelt es sich dabei um Kirchen oder kirchliche Ausstattungsstücke (Altäre, Kanzeln usw.). Ganz große Namen wird man unter den Beteiligten Künstlern vermissen, doch sind etwa die Freskanten Johann Anwander, Gabriel Lucello, Johann Joseph Anton Huber und Franz Martin Kuen durchaus ein Begriff. Der barocke Glanz des Kreises Heidenheim verblaßt etwas vor der Umgebung mit Ellwangen, Neresheim, Dillingen und Elchingen. Doch verdient der Heidenheimer Barock mehr Beachtung als bislang gewährt. Die vorliegende Veröffentlichung wird dazu beitragen.

*Heribert Hummel*

BERNHARD SCHEMMELE: *Figures und Reliefs an Haus und Hof in Franken* (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 31). Würzburg: Komm.-Verlag Schöningh 1978. 68 S. Text u. 334 Abb. Kart. DM 48,-.

Die Veröffentlichung schließt sich an eine Arbeit Josef Dünningers und Bernhard Schemmels über Bildstöcke an. Sie ist auf diesem Gebiet die erste Gesamtdarstellung, auch wenn der Verfasser darin nur einen Anfang sieht: »Es wäre bereits sinnvoll, wenn die Veröffentlichung mehr Fragen evozierte, als sie selbst beantworten kann« (S. 2). Vorausgegangen waren andere Arbeiten über die Hausmadonnen von Nürnberg, Würzburg und Bamberg sowie des Taubertales. Schemmel sammelte Hunderte von Objekten in 156 Orten, hauptsächlich 1974. Er erhielt auch Einsicht in Zulassungsarbeiten von Würzburger Studenten; zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Bandes waren darin 39 Orte mit 1029 Objekten systematisch erfaßt worden.

Begrifflich faßt der Autor Hausfiguren und -reliefs als gegenständliche und symbolische Darstellungen zusammen, die an, in oder auf der Außenwand von Haus und Hof angebracht, jedoch keine reinen Verzierungen sind. Religiöse Darstellungen überwiegen bei weitem, sie sind deshalb nicht nur kunsthistorisch sondern auch frömmigkeitsgeschichtlich zu würdigen. Laienfrömmigkeit findet hier ihren Ausdruck. Durch den Standort der Bildwerke ist eine Wirkung auf den Mitmenschen beabsichtigt (im Gegensatz zur Privatsphäre des Herrgottwinkels in der guten Stube). Ihre Häufigkeit schwankt von Ort zu Ort, in Neubaugebieten verringert sie sich entschieden. Darstellungen rein bäuerlicher oder handwerklicher Tätigkeit sind neueren Datums.

Seit dem 14. Jahrhundert erscheint die Hausfigur in den Städten, wobei besonders Nürnberg zu nennen ist; sie fehlt jedoch dort seit der Neuzeit. In Bamberg ist sie erst seit ca. 1480 üblich, die Blütezeit ist hier das frühe 18. Jahrhundert; in Würzburg liegt der Höhepunkt in der Zeit des Rokoko. Nach Quantität und Qualität bildete die Barockzeit einen Höhepunkt. Erstere bleibt auch nach dem Ende des 19. Jahrhunderts erhalten. Seitdem fallen jedoch Serienprodukte ins Auge, manchmal verglast und beleuchtet. Der Autor spricht von einem »sozial-religiösen Zwang« (S. 7), was die Aufstellung eines bestimmten Bildes (Lourdes-Madonna) betrifft. Die Größe des Bildwerkes ist abhängig vom Material (Fachwerk- oder Steinhaus). Im Gegensatz zum Bildstock betonen die Hausfigur und das -relief die persönliche Beziehung zum Eigentümer des Anwesens: Abgebildet ist der Namenspatron oder in Weidegebieten beispielsweise St. Wendelin. St. Josef findet sich seit dem 19. Jahrhundert besonders an Schulen und Kindergärten. Je nach Region ist der betreffende Bistumspatron oder ein entsprechendes Wallfahrtsbild aufgestellt. Selten ist der Stifter zu sehen, oft sind jedoch Initialen und Jahreszahlen vorhanden, manchmal auch ein Berufszeichen (Brezel). Inschriften – nicht sehr häufig – enthalten meist eine Fürbitte, seltener eine Lobpreisung. Maskenbilder sollen das Böse bannen. Die Abbildungen wurden als Dank, aber auch zur Erinnerung an ein verstorbenes Familienmitglied angebracht. Sie waren Orte der Andacht. Heute überwiegt stärker ihre Schmuckfunktion. In den Städten sind Künstler und ihre Schulen nachzuweisen (Veit Stoß in Nürnberg). Vorbilder für die